

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.



Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Darassalam 3 Kup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 "
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "

Insertionsgebühren f. d. 4-gelapene Petitzeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 a.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.

Jahrgang III.

Darassalam, den 26. Januar 1901.

No. 3.

Zum Geburtstage des Kaisers.

Das Deutsche Volk feiert morgen den Geburtstag seines Kaisers. Wenngleich Sr. Majestät selbst und der Kaiserliche Hof in Folge des Todes der königlichen Großmutter, Viktoria von England, und der Abwesenheit des Monarchen zu den Trauer- und Begräbnisfeierlichkeiten in Osborne bezw. Windsor den 27. Januar nicht in der gleichen Weise festlich in Berlin begehen werden, so kann und wird es der Deutschen Nation nicht verwehrt sein die 42. Wiederkehr des Geburtstages ihres Kaisers in althergebrachter Weise und in freudigster Stimmung zu feiern. Auch wir hier in Deutsch-Ostafrika wollen unseres geliebten Kaisers morgen in Treuen gedenken und unter Hintansetzung unserer eigenen Wünsche und der der Kolonie ihm unsere Glück- und Segenswünsche bei fröhlicher Festesfeier begeistert zurufen.

Aus Südost-Uguru.

Das so zukunftsreiche Gebiet des etwa 200 Kilometer von der Küste entfernten Ugurugebirges birgt auf den waldbreichen Höhen seines Innern zum Theil noch eine sehr unruhige und auffällige eingeborene Bevölkerung. Wir erfahrene aus zuverlässiger Quelle über neuerdings stattgehabte schwere Ausbreitungen der Bewohner eines Dorfes in Südost-Uguru Folgendes: Im vorigen Monat begaben sich auf Befehl des Stationschefs von Kiffakki 2 Askaris zwecks Zählung der Hütten nach Südost-Uguru. Dieselben waren von etwa 12—15 schwarzen Trägern, Boys pp. aus Kiffakki begleitet. Als die kleine Karawane sich einem der größeren Dörfer jener Gegend näherte, wurde den Bewohnern, welche beim Anblick der Askaris wegliefen, von Letzteren zugerufen, daß man in vollkommen friedlicher Absicht käme und ihnen nichts zu Leide thun wolle, man habe nur vor, die Hütten des Dorfes zu zählen. Den Askaris wurde darauf zugerufen, daß man ihnen das nicht glaube, und daß sie jedenfalls nur Steuern einzuziehen wollten. Als die beiden Askaris dann gleich darauf mit ihrer Begleitung das Dorf betraten, wurden sie plötzlich von einer großen Menge mit Speeren und auch Gewehren bewaffneter Eingeborener umzingelt und nach heldenmüthiger Gegenwehr (die Askaris hatten die letzten ihnen zur Verfügung stehenden Patronen verschossen) sämtlich niedergemacht. Nur der kleine schwarze Bedienstete des einen Askari wurde in eine der Hütten des Dorfes geschleppt und dort gefangen gehalten. Dem Jungen gelang es jedoch noch in derselben Nacht aus jener Hütte zu entkommen, nach der Station Kiffakki zu eilen und

dortselbst über das Vorgefallene zu berichten. — Wie wir hören, ist die daraufhin erfolgte, von dem Stationschef selbst geleitete Strafexpedition nach Südost-Uguru insofern von Erfolg gewesen, als man die Hauptschuldigen festgenommen und nach Kiffakki transportirt hat, um sie dortselbst abzuurtheilen.

— Die Haupt-Ausfuhrwaren aus Deutsch-Ostafrika im Monat Dezember 1900 sind gewesen:

	für Kupie
Bastwaren	1729
Felle u. Häute	6252
Thierische Schalen	3823
Kautschuck	45623
Kopal	12303
Eisenbein	22956
Flußpferdzähne	797
Gehörne	1269
Bauholz	4612
Kopra	1493
Sesam	11170
Wachs	6345
Zuckerrohr, Zucker	11379
Kaffee	47334
Reis	53
Getreide	3580

Die Haupt-Einfuhrwaren nach Ostafrika im Monat Dezember 1900 sind gewesen:

	für Kupie
Baumwollwar.	224627
Eisenwaren	50472
Messing-Kupferwaren	17581
Erde, Stein, Minerale	28659
Petroleum	58112
Glaswaren	15500
Holzwaren	4065
Spirituosen	8134
Getränke	28446
Reis	101426
Getreide	11095
Zucker	14433
Taback	8902
Verzehrungsgegenstände	67476

— Auf dem Notoplateau (Bezirk Lindi), etwa 30—40 Kilometer nordwestlich von Lindi gelegen, wurden, wie von uns schon früher gemeldet, ebenfalls Granatenlager aufgefunden. Die Güte dieser Granaten soll die der Louisenfelder beinahe erreichen. Die Firma Perrot & Co. hat dort bereits 2 Schürffelder abgesteckt und am 1. Januar den Betrieb auf denselben eröffnet.

— Auf der Missionsstation Nyangao fand am heiligen Weihnachtsabend die Einweihung der neuen Kirche statt. Hieran schloß sich unter großer Beteiligung der umwohnenden Bevölkerung der erste mitternächtliche Weihnachtsgottesdienst an. Das vom Kinderchor zweistimmig unter Harmoniumbegleitung vorgetragene „Gloria in excelsis Deo“ kam bei der vorzüglichen Akustik des Baues feierlich und ergreifend zur Geltung.

Königin Viktoria von England †.

Die Königin von Großbritannien und Irland, Großmutter unseres Kaisers, ist, wie das Reutersche Bureau am 23. Januar telegraphisch gemeldet hat, am 22. Januar Abends im königl. Palast zu Osborne, umgeben von den Mitgliedern der königlichen Familie, den Kindern und Großkindern der Verstorbenen, sanft entschlafen. Für das große britische Reich wahrlich ein Ereignis

von weittragender Bedeutung, da jene greise, 82-jährige Fürstin seit 1838, also 63 Jahre lang, den Thron Englands inne gehabt und sich somit während ihrer Regierungszeit ein bedeutendes Stück Weltgeschichte abgepielt hat. Allerdings dürfte sich durch den Thronwechsel in England in der Handhabung der äußeren und inneren Politik jenes Landes wenig ändern, denn das konstitutionelle Regierungssystem ist dort zu ausgeprägt vorhanden und der neue König

Edward VII.

bereits ein Mann von 60 Jahren, dessen Gesundheit nicht die festeste ist und Regierungslust nicht die größte mehr sein wird. Edward VI., der englische Fürst gleichen Namens, regierte in England von 1547—1553.

Expedition nach den deutsch-ostafrikanischen Steppen.

(Dr. W. Basse.)
(Fortsetzung.)

Am 10. marschierte ich bis Kola — eine in gleicher Weise landschaftlich reizvolle wie botanisch interessante Tour. Aus dem blütenbeladenen Buschdickicht der Hügel hinter Kifferawe tritt man für einige Zeit in dichte Bambushaine (*Oxytenanthera macrothyrsa* K. Sch.) ein, um wieder in niedrigen Buschwald und endlich in weite, saftige Baumwiesen zu gelangen.

Die Gegend von Kola ist ungemein reich an Kautschukbäumen, deren Ausnutzung hier auch stark betrieben wird. Die Artbestimmung war mir nicht möglich, da die Pflanzen zur Zeit weder Blüten noch Früchte trugen; nach der Beschreibung der Eingeborenen handelt es sich ausnahmslos um *Landolphien*. Sämtliche gefundene Exemplare waren stark angezapft. Doch kommt auch *Mascarenhasia elastica* in dortiger Gegend vor; leider fand ich nur eine einzige jüngere Pflanze dieser wertvollen Art, deren nähere Untersuchung immer noch eine ungelöste Aufgabe bildet.

Von sonstigen bei Kola in größerer Menge auftretenden Nutzpflanzen ist vor allem Ebenholz (*Dalbergia Melanoxylon*) zu nennen, dessen reiche Bestände große Werte repräsentieren. Ferner ist *Sanserviera guineensis* häufig, mit bis zu 1 m langen Blättern, deren Verwendung zur Bastgewinnung („Kambaya mkonge“) den Eingeborenen bekannt ist. In Gemeinschaft mit dieser *Sanserviera* findet sich eine *Moe* sp. („mtyi“), deren Blätter bei Leibschmerzen benutzt werden. Sie ist nur sehr schwach bitter und dürfte nicht berufen sein, zur Herstellung der officinellen *Moe* zu dienen, da sie nur verschwindend kleine Mengen von Saft liefert.

Am 12. erreichte ich Tshak'henge. Auf dem Marsche dorthin traf ich die ersten Kopalbäume (*Trachylobium verrucosum*). Der Baum tritt dort niemals in größeren Beständen, einzeln aber häufiger auf. An sämtlichen untersuchten Exemplaren war die Rinde an einigen Stellen abgehauen und

das ausgeflossene Harz jedenfalls gesammelt worden. Nur spärliche Reste davon waren noch zu finden.

Der folgende Tag führte mich nach Msenga-Kwa-Punduguru, wo wiederum Kopalbäume und Landolphien auftreten. Hier fand ich eine bisher nicht gesehene Landolphia (No. 100 L. Kirkii Th. Dyer?) mit einer reifen, hellgelben, jammetartig behaarten, kugelrunden Frucht von der Größe eines eines kleinen Pfirsichs. Die im dichteren Busch häufiger vorkommende Pflanze wird von den Eingeborenen „mabungo“ genannt, ihre Frucht soll essbar sein. Ich fand nur Exemplare mit ein- bis zweifingerdicken Stämmen, die mehrfach angezapft waren. Bei Msenga traf ich zum erstenmale eine gummiliefernde Akazie, *A. stenocarpa* Hochst. Dieser in vieler Hinsicht interessante Baum ist von jetzt an mit wenigen Unterbrechungen der ständige Begleiter des Reisenden auf dem Wege nach Westen, und es wäre ein großer Gewinn, wenn man die Pflanze in irgend einer Beziehung für technische Zwecke ausnutzen könnte. Sollte das Gummi arabicum sich nicht als brauchbar erweisen, so wäre doch vielleicht die Rinde ihres Gerbstoffgehaltes wegen in der Gerberei zu verwenden.

Über die Ursachen der Gummiauscheidung möchte ich heute noch kein definitives Urteil abgeben; soviel kann ich jedoch schon sagen, daß das Gummi in keinem Falle freiwillig, d. h. ohne äußere Eingriffe, der Rinde entfließt.

Das Gebiet im Südwesten von Msenga, namentlich in der Nähe des Lugologolo-Baches, ist ungemein reich an Ebenholz; man geht zuweilen durch ganze Haine von Dalbergia, meist jüngeren Stämmen, die allerdings mit ihrer spärlichen Belaubung und unschönen Beschäftigung kein sehr malerisches Bild darbieten.

In der Nähe des Dorfes Minhengwe) sah ich zahlreiche Stauden der in meinem letzten Berichte erwähnten rotstengigen Hibiscusart, die in Usaramo häufig angebaut wird. Hier wurde sie von den Eingeborenen „menderende“ oder „makafa“ genannt. Die „mavele“, *Pennisetum spicatum* (L.) Keke., die ich übrigens auf der Reise bisher nur ganz vereinzelt angetroffen habe, scheint bisweilen von einer Pilzkrankheit befallen zu werden, die sich an zahlreichen kleinen, ocker- bis rostfarbenen Flecken auf Blättern und Stengeln bemerkbar macht.

Am 14. Juni ging ich nach Masifi am Ruwu, der hier die Grenze zwischen Usaramo und Ukami bildet. Auf dem Wege dorthin trifft man wieder viel Ebenholz, darunter auch häufig ältere Stämme, zahlreiche Brachystegien verschiedener Art *Baphia Kirkii* und vereinzelt Kopalbäume.

Ich blieb in Masifi einen Tag, um die Gegend näher kennen zu lernen. Im Süden erheben sich aus schilfbestandenen Ueberschwemmungsgebiet des Ruwu große fruchtbare Felder von Mais und Mtama, ferner *Phaseolus Mungo*, *Dolichos Lablab*, *Cajanus indicus* u. Namentlich Mais wird dort viel angebaut, und die Felder waren so gut gehalten, daß sie jedem deutschen Landwirt Ehre gemacht hätten.

Besonderes botanisches Interesse verdient der schmale Waldgürtel, den man, von Osten kommend, vor dem Abstieg in die Ruwu-Niederung durchschreitet, und ebenso der angrenzende Steppenwald. Im ersteren fand ich wieder Kautschulianen, leider sämtlich ohne Blüten und Früchte, ferner eine stark milchende Euphorbie, deren überreichender Saft mit Säuren nicht koaguliert, beim Eintrocknen in dünner Schicht aber eine kautschufartige, wenn auch stark klebende Substanz liefert. Bemerkenswert ist ferner ein etwa 20 Meter hoher Baum mit dreiteiligen Blättern und stark geflügeltem Blattstiel, sehr festem, hellem Holz und grauer, leicht abspaltbarer Borke und einer dünnen, in frischem Zustande lebhaft gelb gefärbten Rinde, die sich vielleicht in der Färbetechnik verwenden ließe. Leider hatte der Baum weder Blüten noch Früchte: auch den einheimischen Namen konnte ich nicht erfahren. Ein Baum des Steppenwaldes von den Eingeborenen „mukulo“ genannt, zeichnet sich durch sehr hartes, braun verferntes Holz aus, das auf Verwertung in der Tischlerei geprüft werden sollte. Die Rinde dieses Baumes, der ebenfalls weder Blüten noch Früchte trug, milcht reichlich, giebt aber keinen Kautschuk.

Die braune Verfernung des Holzes ist im übrigen, wie ich hier vorausschießen will — eine bei den baumartigen Leguminosen Ostafrikas häufiger wiederkehrende Erscheinung. Die betr. Hölzer stehen zumeist in hohem Ruf als Bauhölzer für Häuser- und Brückenbau, da sie sich durch Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit und

Insekten, namentlich gewisse Ameisenarten, auszeichnen. Da einige von ihnen schöne warme Färbungen besitzen, werden sie vielleicht einmal für die europäische Möbelfischlerei in Frage kommen. Voraussetzung für die Ausnutzung der Holzbestände des Innern bleibt natürlich in erster Linie die Schaffung moderner, billiger Transportmittel. Die praktische Verwertung der verschiedenen Nuzhölzer für Europa wird man erst in Angriff nehmen können, wenn einmal das Land durch Eisenbahnen erschlossen sein wird. Jeder wahre Freund der Kolonie kann nur wünschen, daß diese Lebensfrage für Deutsch-Ostafrika endlich in günstigem Sinne entschieden und daß mit dem Bau der geplanten Centralbahn sobald als möglich begonnen werden möchte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Ueber die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den Reichskanzler Grafen von Bülow bemerkt die „Tägl. Rundschau“:

Dem Reichskanzler Grafen von Bülow ist vom Kaiser der Schwarze Adler-Orden verliehen worden und einige allezeit muntere Blätter haben nicht verfehlt, die neue kaiserliche Gunstbezeugung als Beweis des unverminderten Einverständnisses des Kaisers mit seinem Kanzler in den Fragen auswärtiger Politik auszujoagen und als neuen Sieg des Kanzlers über die bösen Alldeutschen. Nun hat aber Graf Bülow eine solche Müdenstärkung in der auswärtigen Politik gar nicht nötig; denn seine Burenpolitik ist selbstverständlich die kaiserliche — nicht in dem Sinne, daß Graf Bülow die kaiserliche nach dem Vorbilde eines seiner Vorgänger zu der seinigen machte, sondern in dem, daß zwischen dem Kaiser und seinem Kanzler seit langem eine feste Übereinstimmung in der Auffassung der Fragen unserer auswärtigen Politik herrscht und daß etwaige kleine Differenzen durch die große Hochachtung, die der Kaiser dem Grafen bei jeder Gelegenheit bezeigt, leicht beseitigt werden. Nach einem „Sieg“ über die Alldeutschen aber dürfte es dem Grafen Bülow selbst am wenigsten gelüsten; denn wenn er auch im Reichstag den Nichttempfang Krügers gegen den Professor Hasse mit einer vielfach verstimmden Schärfe verteidigte, so ist er doch der Letzte, der in die gedankenlose phrasenhafte Alldeutschenhege einiger nationalliberaler und freisinniger Blätter mit einstimmt. Diesen Leuten ist der Alldeutsche Verband einfach der Prügelknabe für alle Regungen der Volksseele, die ihrem Verständnis fern liegen, insbesondere für jede Äußerung nationalen Selbstbewußtseins, das ihnen verhaßt ist, und für jede hoffende deutsche Zukunftspolitik, die sich nicht heute dar bezahlt macht und nicht mathematisch in ihrer Nichtigkeit nachgewiesen werden kann. Für jeden Erzech radikalere Gemütspositioner, die dem Verbannde oft ganz fern stehen und für jeden scharfen Artikel irgend einer, von den leitenden Männern des Verbandes vielleicht am meisten mißbilligten Zeitung wird der Verband verantwortlich gemacht, obwohl er beim besten Willen weder die Volksversammlungspositioner, noch die Zeitungen in ihrem Thun beirren kann, aber sehr oft seine Mitglieder bestimmt hat, mächtig auf die nationale Opposition einzuwirken. Als z. B. jüngst in München eine sehr stark besuchte von freisinnigdemokratischer Seite einberufene Versammlung unter der Leitung des berühmten Demagogen Caligula-Duidde im bekannten kategorischen Tone forderte, daß Deutschland zu Gunsten der Buren interveniere, und die Staatsmänner, die diesem Verlangen widerstrebten, mit heißhühnerbajuvarischen Krastausdrücken belegte, war es die Münchener Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes, die jede Beteiligung an solchem unsinnigen Treiben auf das Unzweideutigste ablehnte; aber für unsere norddeutschen Offiziere hatte Duidde und sein demokratisch-kosmopolitisch-jüdischer Anhang mit Suttnerischer Friedensfärbung doch nur den Beweis gebracht, „wie schamlos es diese Alldeutschen treiben.“ Der Nichttempfang Krügers hat ganz Deutschland erregt, das Volk stand fast einmütig gegen die Regierung; aber die Hiebe fielen nur auf die Alldeutschen, und wenn es auch die Kölnische heute schon feierlich bestritten, daß sie ein Ausnahmegehege gegen die Alldeutschen gefordert habe, so war doch diese Behauptung eines Leipziger Blattes dem Sinne der Heftartikel der „Köln. Ztg.“ nicht widersprechend. Graf Bülow wird das nationale Programm des Alldeutschen Verbandes wohl nicht unterschreiben und er steht namentlich zu der Beschäftigung des Programmes oft in schroffem Gegensatz, wie andere Leute, die sich sogar mit Stolz Alldeutsche nennen, übrigens auch; aber er ist ein viel zu guter Kenner seines Volkes und ein viel zu nüchternen Schächer politischer Werte, als daß er nicht die Bedeutung einer aus dem Volke heraus geborenen, anfeuernden nationalen Bewegung, einer selbständigen Beschäftigung des Interesses unseres Volkes an den Fragen unserer auswärtigen Politik einjähle. Er erkennt — das wissen wir aus seinem eigenen Munde — die Verdienste, die der Alldeutsche Verband und die ihm nahestehenden Politiker um die Weckung eines sich mit Eisen und Lust bethätigenden Nationalbewußtseins, um die Schärfung unseres nationalen Ehrgefühls, um die Vertiefung der Einsicht für unsere nationalen Bedürfnisse und um die Hebung des politischen Interesses der Deutschen an vaterländische Fragen überhaupt, erworben haben. Wenn Graf Bülow Positives schaffen will, dann muß er wie jeder andere deutsche Staatsmann sich auf jene oft stürmischen und unbequemen, aber ehrlichen und selbstlosen und vor allem treibenden und schaffenden Kräfte erinnern, die in der nationalen Bewegung, im Alldeutschen Verbannde und in ähnlichen Vereinen sich bethätigen und die noch nie gefehlt haben, wenn die Regierung für eine nationale Aufgabe Unterstützung brauchte.

Näheres über den Untergang der „Gneisenau“.

Der Schilderung eines Augenzeugen entnimmt die „Tägl. Rdsch.“:

„Die „Gneisenau“ lag unmittelbar vor dem Hafen vor Anker, höchstens 500 Meter von der Hafensmole entfernt. Gegen 1/2 11 Uhr sprang plötzlich der Wind, der vorher aus Süd-West geweht hatte, in Süd-Ost um, der gefährlichste Wind für alle in der Nähe der hiesigen Küste befindlichen Schiffe. Dieser Süd-Ost setzte aber gleich mit solcher furchtbaren Stärke ein, daß das Schiff, urplötzlich von dem Ankerplatz getrieben, in die Brandung gerieth und ehe irgend etwas von der Besatzung dagegen geschehen konnte, gekentert war. Bald nach 11 Uhr ragten nur noch die Masten aus dem Wasser heraus. Von der Brandung kann man sich eine kleine Vorstellung machen, wenn man hört, daß die Wellen mitunter über die 4 Meter hohe Mole noch etwa ebenso hoch als die Mole selbst, hinwegschlangen.“

Die Rettung der Personen, die in den Masten hockten, etwa 50, wird folgendermaßen beschrieben: „Es galt nun vor allen Dingen die Mannschaft aus den Masten zu retten. Gottlob gelang dies vollständig, so schwer es zunächst war, eine Verbindung mit dem Lande herzustellen; dies geschah so, daß ein findiger Kopf — ich glaube es war ein Seeladett, der auch dort oben saß — ein seidenes Halstuch an einer langen dünnen Schnur zur Mole herüberflattern ließ; an dieser Schnur wurde ein starkes Tau befestigt, herübergeholt und an diesem rühtete einer nach dem anderen an Land. Nachher konnte das Tau durch eine Rolle oben an den Mast gelegt werden und nun zogen wir einfach das Tau hin und her und einer nach dem andern der braven Besatzung wurde so gerettet. Nach etwa dreistündiger, strammer Arbeit war der letzte unter dröhnendem Hurrah geborgen. Ich hatte mich denen zugesellt, die das Tau zogen und bin stolz, daß ich zur Zeit zur Stelle war, um auch meinen bescheidenen Antheil an der Rettung zu nehmen, Freilich sahen wir böse aus. Ich war, wie die anderen, naß bis auf die Haut, da die Wellen fortwährend uns mit einer weißen Salzsäure überhäuteten. Gottlob, daß wenigstens so viele gerettet sind. Wer von den im Wasser treibenden Personen nicht gleich an Land geworfen worden war, ging einfach unter, da die Leinen, Balken, Stangen und was sonst zur Hand war, um den Leuten Halt zu bieten, zielloß auf den Bogen tanzten. Einige hatten losgerissene Schiffsplanken erfaßt und kamen ganz nahe heran, um sofort von der nächsten Welle wieder mit furchtbarer Gewalt zurückgeschleudert zu werden und bald hernach vor unseren Augen zu versinken. Wir alle stehen vor einem furchtbaren Rätsel, wie es möglich war, daß gerade vor dem Hafeneingang so plötzlich dieses Unglück geschehen konnte. Ein heroisches Rettungswerk vollbrachte ein Franzose, der stürzte sich einfach in die Brandung, da in unmittelbarer Nähe der Kopf eines Matrosen vom Schiff auftauchte, und es gelang ihm, den Mann zu retten. Beide lagen nach einiger Zeit, steif wie ein Stadt an Land und wurden wohlbehalten in die Brett, geschafft.“

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Tod der Königin von England wird auf den Fortgang der kriegerischen Ereignisse in China und Südafrika, soweit das britische Reich dabei beteiligt ist, keinen hemmenden Einfluß ausgeübt haben. Die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen sind allerdings in Folge der massenhaften Telegramme zum Gesundheitszustande bezw. zum Tode der Königin Viktoria in der letzten Woche sehr spärlich geflossen. Aus China wird überhaupt nichts Neues berichtet und über den Burenkrieg hüllen sich die englischen Depeschen meist wieder in geheimnisvolles, Unheil verühdendes Dunkel. Daß der Tod der Königin von England von dem strenggläubigen Burenvolke als ein strafender Fingerzeig und eine das englische Volk zur Gerechtigkeit mahnende Fügung Gottes aufgefaßt wird, ist wahrscheinlich und dürfte die Buren nur noch mehr anspornen den Kampf für Recht und Freiheit mit dem bewährten Heldenmut fortzuführen.

Telegraphische Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

19. Jan. Ueber die Operationen der Truppen im Kaplande sind keine neuen Nachrichten eingetroffen. Viele Truppen der Kolonialarmee brachten Gefangene nach Majessfontein.

General Methuen schlug Delarey am 14. Jan. in der Nähe von Laungr (Brit. Betsuanaland) ab. (Mafeking).

20. Jan. Der Krankenbericht von vorgestern Mittag lautet, daß die Königin an großer körperlicher Entkräftung leidet, die begleitet ist von Symptomen, welche Besorgnis erregen. Der Prinz von Wales, welcher beabsichtigte nach Sandrigham zu fahren, ist heute nach Osborne abgereist.

Der Krankenbericht von gestern Abend enthält Anzeichen einer gelinden Besserung. Die gesammte königliche Familie ist nach Osborne abgereist. Der Kaiser von Deutschland ist mit dem Herzog v. Connaught, welcher sich gerade in Berlin aufhält, zusammengefahren. Der britische Kreuzer „Minerva“ nimmt Sr. Majestät den Deutschen Kaiser sowie den Herzog von Connaught in Villingen auf und wird dieselben nach Osborne überführen.

20. Jan. Der Krankenbericht von heute 11 Uhr Morg. hat sich etwas geändert, die Königin hat eine schlaflose Nacht gehabt. Sonst sind im Allgemeinbefinden keine bemerkenswerthen Veränderungen eingetreten.

21. Jan. Das Bulletin von gestern Nachm. 4 1/2 Uhr lautet: Die Kräfte der Königin haben während des ganzen Tages nicht abgenommen. Obgleich keine neue Krankheitserscheinungen hinzugekommen sind, mehr sich jedoch die Anzeichen, welche Besorgnis erregen.

Ein nichtamtliches Telegramm aus Osborne von gestern 8 Uhr abends besagt, daß es der Königin äußerst schlecht geht, es handle sich nur noch um Stunden.

Der Krankenbericht von Sonntag Abend lautet: der Zustand der Königin wird immer ernster, die Schwäche nimmt fortwährend zu und die Möglichkeit Nahrung zu sich zu nehmen läßt nach.

Die königliche Familie ist im Schlafkabinet der Königin versammelt, das Ableben derselben wird jeden Augenblick erwartet.

Der Prinz von Wales ist nach London zurückgekehrt und dort mit William Connaught zusammengetroffen. Er fuhr nach dem Buckingham-Palast, um von dort um 10 Uhr Morgens nach Osborne weiter zu fahren.

21. Januar. Die englischen Zeitungen schreiben über die Bedeutung, welche man dem Besuche Kaiser Wilhelms in England beimeßen muß. Derselbe sei ein Beweis dafür, daß selbst der mächtigste Fürst des Kontinents sich vollkommen klar darüber wäre, die mit dem englischen Königshause bestehenden Bande nicht zu lockern und die Sorgen, welche ihm die Beherrschung des eigenen Reiches verursache, hintanzusetzen, um einer pietätvollen Kindespflicht nachzukommen, welche in allen Ländern der Erde gewürdigt werden wird.

Das Burenkommando des General Krieger hat einen Angriff auf Willowmore (75 Kilometer nördlich Port-Elizabeth) gemacht, ist jedoch zurückgewiesen worden. Jetzt gehen die Buren gegen Krysna, welches 30 Meilen von Willowmore entfernt liegt, vor.

22. Januar. Kaiser Wilhelm und der Prinz von Wales sind in Osborne angekommen. Letzterer sieht sehr abgepannt, elend und bekümmert aus.

Der Krankenbericht von gestern Vormittag 11 Uhr hat sich etwas gebessert, die Königin hat mehr Nahrung zu sich genommen und einen leidlich erfrischenden Schlaf gehabt. Die Kräfte haben nicht weiter abgenommen. Jene Krankheitserscheinung, welche am meisten zur Besorgnis veranlaßt, ist die Störung der Blutcirculation im Gehirn. Nichtamtlich wird bestätigt, daß eine Lähmung eingetreten ist, welche sich der einen Körperseite mitgetheilt hat, die Sprache wäre verloren.

22. Januar. Das Bulletin von gestern 5 Uhr Nachm. lautet, daß die Besserung seit gestern Morgen angehalten hat.

Der Krankenbericht von gestern Nacht besagt, daß keine bemerkenswerthe Veränderung eingetreten ist, die seit gestern Morgen bemerkte Besserung hat angehalten. Den ganzen Tag hat die Königin Nahrung zu sich genommen und auch einen leidlich ruhigen Schlaf gehabt.

Dewet, welcher sich, wie gemeldet wurde, plötzlich mit den Bothaschen Burenkommandos in Transvaal vereinigt hat, ist ein Namensvetter des General Dewet, welcher, wie man annimmt, noch im Orange-Freistaat operirt.

22. Januar. Der Krankenbericht von gestern 8 Uhr Morgens besagt, daß die Kräfte der Königin wieder abnehmen und daß die sonstigen Erscheinungen zu ernstern Beforgnissen Veranlassung geben.

Viele wichtige öffentliche Verpflichtungen sind in Folge der Krankheit der Königin hintangesezt bzw. aufgegeben worden. Aus allen Theilen des großbritannischen Reiches laufen Depeschen ein, welche dem allgemeinen Schmerz über die Krankheit der Königin Ausdruck verleihen. Alle englischen Zeitungen und das ganze Land sind eins in ihren Liebesbezeugungen für die Königin.

Der gestern Mittag ausgegebene Krankenbericht lautet, daß im Allgemeinen keine Veränderung eingetreten sei, das Befinden jedoch schlechter sei. Die Königin erkannte einige Familien-Mitglieder wieder, dann schloß sie wieder ein.

23. Januar. Der gestern 4 Uhr Nachm. ausgegebene Krankenbericht besagt, daß die Königin langsam ihrem Ende entgegen geht.

Amtlich wird bestätigt, daß die Königin nicht sehr gelitten hat und daß sie ruhig, umgeben von ihrer Familie, gestorben ist. Der Bischof von Winchester las die Sterbgebete vom frühen Nachmittag bis zum Ableben der Königin.

Die Königin von England ist heute Abend gestorben.

23. Januar. Der Prinz von Wales hat an den Lord-mayor von London folgendes Telegramm gesandt: Meine geliebte Mutter, Ihre Majestät die Königin ist um 6⁰⁰ Abends sanft entschlafen, umgeben von ihren Kindern und Großkindern.

Montag Nacht hatte die Königin während der ganzen Zeit kein Ruhe mehr, die Thür zum Schlafkabinet war deshalb geschlossen und nur den Ärzten und Krankenpflegerinnen war es gestattet im Zimmer zu bleiben. Die königliche Familie wurde, wie man hört, gestern drei Mal zusammenberufen, das letzte Mal um 3⁰⁰ Nachmittags, von welchem Zeitpunkt ab man ständig auf das Ableben der Königin gefast war. Einige Augenblicke kehrte bei Ihrer Majestät dann das Bewußtsein etwas zurück, der Tod trat jedoch während des Schlafes ein.

24. Jan. Der neue König von England (Prinz von Wales) kam im Marlborough-Hause an und begab sich

dann unter Begleitung einer Leibwache in den James-Palast, woselbst eine große Anzahl von Würdenträgern versammelt war. Lord Salisbury nahm dem König den Eid auf die Verfassung ab, alsdann mußten die Würdenträger dem Könige schwören und an Letzterem vorbeisitzend, wobei sie demselben die Hand küßten. Der König kündigte den Versammelten an, daß er sich den Titel König Eduard VII, Kaiser von Indien, beilege.

Bis hier in Daresalam durch Extrablatt am 17. Jan. bereits veröffentlicht.

24. Januar. Die „Gazette“ veröffentlicht den Text von der Rede des Königs Eduard VII., nachdem er den erfolgten Tod seiner Mutter verkündet hatte. Er äußert darin, daß er die tiefe, für die verstorbene Königin bekundete Sympathie des englischen Volkes — man möchte sagen der ganzen Welt — voll und ganz würdige. Alsdann versicherte der König, daß er sich stets bemühen würde, die Bahnen, welche von der Königin eingeschlagen seien, weiter zu verfolgen, er sei fest entschlossen ein konstitutioneller Monarch im schärfsten Sinne des Wortes zu sein und er würde bis zum letzten Athemzuge für das Glück und Wohlergehen seines Volkes wirken.

25. Januar. Die Leiche der Königin von England wird am 1. Februar von Osborne nach Windsor überführt, woselbst am 2. Februar das Leichenbegängnis stattfindet.

25. Januar. Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. bleibt zu den Begräbnisfeierlichkeiten in England.

26. Januar. Im Hause der Lords sowohl wie im englischen Unterhause wurde eine Adresse an den König als Antwort auf dessen Mittheilung von dem Tode seiner Mutter einstimmig angenommen.

— Der bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitung angekündigte Dampfer des Oesterreichischen Lloyd „Carinthia“, welcher am 29. Dezember von Triest abgegangen ist, trifft voraussichtlich morgen, Sonntag, in der Mittagszeit in Daresalam ein.

Ans Daresalam und Umgegend.

— Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet um 9 Uhr Vorm. Festgottesdienst für die Katholiken in der katholischen und um 9 1/2 Uhr für die Evangelischen in der evangelischen Mission statt.

Um 11 Uhr 55 ist Parade der Schutztruppe auf dem Plage hinter der Boma. Für die Parade wird die Betheiligung sämmtlicher in Daresalam befindlichen Europäer als Zuschauer gern gesehen.

Um 4 1/2 Uhr Nachmittags werden Volksbelustigungen für die farbige Bevölkerung auf dem Spielplatz abgehalten werden.

Ein gemeinsames Festessen findet nicht statt, dagegen beginnt um 8 1/2 Uhr vor dem Kasino — nicht wie zuerst bestimmt im Restaurant „Waldschlößchen“ — ein großes Gartenfest. Hierzu wird die Gvaneisenkapelle spielen.

— Um in weiteren Kreisen eine unrichtige Auffassung unserer in der vorigen Nummer gebrachten Lokalnotiz betreffend die augenblicklichen gesundheitlichen Zustände in Daresalam zu vermeiden, sehen wir uns veranlaßt, noch Folgendes hierzu zu bemerken: Wie die Erfahrung lehrt, steigt alljährlich gegen Ende der Regenzeiten die Anzahl der Malariafieber-Erkrankungen, eine Thatsache, welche in der Durchdringung des Bodens, vorübergehender Bildung von Sumpfwasserlachen und den sich dann besonders bemerkbar machenden Moskitochwärmen ihre natürliche Erklärung findet. Mit Eintritt der trockenen, heißen Zeit pflegt dann der allgemeine Gesundheitszustand zur Regel zurückzuführen.

— Ein schrecklicher Anblick bot sich am letzten Sonntag den längs der Bugustrasse spazierengehenden oder fahrenden Daresalamern etwa bei Kilometer 6,5 dar. Dortselbst lag dicht an der Straße die gräßlich verstümmelte Leiche eines Negerz, welcher in der Nacht von einem Löwen geschlagen und getödtet war. Ein blutdurchtränkter Reisack, der dem Unglücklichen in jener Nacht als Kopfkissen gedient hatte, lag noch dicht dabei. Das Raubthier hatte sich Nachts gegen 2 Uhr an sein Opfer herangeschlichen und es unter Herausreißen von faustgroßen Fleischstücken am Halse und im Genicke gepackt, um es dann fortzuschleppen. Einige Neger, welche in unmittelbarer Nähe ebenfalls während der Nacht lagerten und deren einer auch mit einem Vorderladergewehr bewaffnet war, veranlaßten den Räuber allerdings durch Schüsse und Geschrei seine Beute wieder fahren lassen, was jedoch leider schon zu spät war, da dem Bedauernswerthen durch das Herumschütteln des Körpers bzw. den Biß des Löwen bereits das Genick gebrochen war.

Schon seit geraumer Zeit treiben sich wieder

einige Löwen in unmittelbarer Nähe Daresalam herum und mehrere Eingeborene sollen bereits, ohne daß dies weiter bekannt geworden ist, in den letzten Wochen dem gefährlichen Raubzeug zum Opfer gefallen sein. Es wäre deshalb angebracht, wenn die umwohnenden Zumben auf die Gefahren, welche jedem ihrer Sippe bei nächtlichen Märschen auf der Bugustrasse und Umgegend oder im Falle des Uebernachtens daselbst drohen, erneut hingewiesen würden. Auch jedem Europäer ist zu rathen, falls er nicht sehr löwenfest und gut bewaffnet ist, die sonst so harmlose und saubere Bugustrasse in „dunklen Stunden“ lieber zu meiden.

Wie uns berichtet wird, sind in der Umgegend von Daresalam auch in dieser Woche nachweislich wieder 4 weitere Schwarze von Löwen getödtet bzw. weggeschleppt worden. Und zwar 2 Neger in dem nahen Temete, 1 Neger im Simbajithal und 1 Neger bei Kilometer 8,5 an der Bugustrasse. Bei dem Letzteren gelang es dem Raubthier, welches durch das z. Th. offene Strohdach einer niederen Hütte in letztere hineindrang, nicht, sein Opfer mitzunehmen, da durch das Geschrei der in derselben Hütte und in der Nähe wohnenden Neger der Löwe veranlaßt wurde, seine Beute fahren zu lassen. Der unglückliche Neger starb jedoch innerhalb kurzer Zeit in Folge der erhaltenen Wunden.

— Das Haus mit Grundstück zwischen der D. D. A. Zeitung und dem Grundstück der D. D. A. Gesellschaft, „Unter den Akazien“ gelegen, ist für den Preis von 7000 Rupie von Bauunternehmer Günter angekauft worden.

Vermischtes.

In Nr. 51 der „Woche“ finden wir auf Seite 2270 zwei Abbildungen mit der Unterschrift „Weihnachtsbazar für die Deutschen Krieger in Ostafrika: Büffet der Vorstandsdamen“. Da wir annehmen können, daß der verhältnismäßig geringen Anzahl der deutschen Angehörigen der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, welche nebenbei bemerkt auch augenblicklich gar keinen Krieg führt, die zweifellos sehr reichen Erträge jenes Bazars nicht allein zufallen werden, so dürften wohl sämmtliche Pioniere der Kultur Deutschostafrikas mit jenen Spenden bedacht werden. Leider sind bisher noch keinerlei Liebesgaben-Pakete hier eingetroffen, was jedoch nicht verwunderlich erscheint, da viele andere sehnsüchtig erwartete Weihnachtsgeschenke auch noch nicht angekommen sind. Allerdings behaupten einige schwarzjehrische Ostafrikaner — Leute, welche u. A. auch der Ansicht sind, daß der deutsche Reichstag nicht die Einsicht haben wird, uns die Zentralbahn zu bewilligen — daß die Liebesgaben aus Versehen an die deutschen Krieger in Ostasien zur Versendung gelangt sind; andere Leute wagen gar die Meinung auszusprechen, daß da ein Druckfehler der „Woche“ vorliegt. — Wunderbare Ansichten! —

Verkehrsnachrichten.

— Anstatt durch den durch einen Wirbelsturm schadhast gewordenen Dampfer „Traouadon“ wird die nächste französische Post durch den Dampfer „Melbourne“ nach Europa befördert werden.

M. M.-Dampfer „Melbourne“ geht voraussichtlich am 30. oder 31. Januar d. Mts. von Zanzibar ab.

— Reichspostdampfer „Admiral“ traf von Europa kommend am 24. Januar Nachmittags hier ein und fuhr noch an demselben Nachmittag nach dem Süden weiter.

— Der Nachnamediendienst wird von jetzt ab auch auf die Pakete des inneren Verkehrs des Schutzgebiets ausgedehnt. Höchstbetrag der Nachnahme ist 600 Rupie.

— Die Botenposten nach dem Innern werden Dienstag, den 29. d. Mts. Vorm. 10 Uhr von hier abgefertigt werden. Postschluß und letzte Kastenladung am 29. Jan. Vormittags 9 Uhr.

Personal-Nachrichten*.

Mit Reichspostdampfer „Admiral“ sind aus Europa hier eingetroffen: Freiherr v. Brandenstein nebst Frau Gemahlin.

Mit Reichspostdampfer „Herzog“ verlassen Daresalam: Frau Schwarz.

*) Die Personalien der Beamten pp. des Kaiserlichen Gouvernements befinden sich im „Amtl. Anzeiger“.

Rupie-Kurs

für den Monat Februar 1901.

1 Rupie 1,38375.
Einzahlungskurs für Postanweisungen 1,377
Auszahlungskurs für Postanweisungen 1,391

Wechselverkaufscourse in Zanzibar.

Sicht auf London 11s. 14.14 Ns. per £
Sicht „Hamburg“ Mk. 1.37 1/2 per Rupie.
Sicht „Marseille“ Fres. 1.69 per Rupie.

E. MÜLLER & DEVERS, Daressalam.

Haus in Hamburg: **Prins & Stürken.**

IMPORT.

Lieferanten der Kaiserlichen Marine.

EXPORT.

Complete Ausrüstung von Expeditionen und Karawanen.

Grosses Lager in

sämtlichen Konsum-Artikeln, Ausrüstungsgegenständen, Tropenzelten

Schiffsbedarf, Eisenwaaren,

Baumaterialien, Farben, Ölen, Haushaltungsgegenständen

General-Vertreter der Firma **CHARLES FARRE, Reims.**

" " " "

RATHJENS Patentfarbe für Schiffsboden.

" " " "

HOUSE OF LORDS WHISKY.

" " " "

COGNAC J. FAVRAUD & Co.

Agenten der Messageries Maritimes.

Compagnie des Messageries Maritimes.

Passagier-Dampfer fährt am 27. Januar über **Djibouti, Port Said** nach **Marseille.**

Passagier-Dampfer fährt am 27. Januar nach **Madagascar, Réunion u. Mauritius.**

Passagier- und Frachtdampfer „Mpanjaka“ fährt am 1. jeden Monats nach Ibo, Mozambique, Quelimane, Beira und läuft Dar-es-Salâm am 23. jeden Monats auf der Rückreise nach Zanzibar an.

Wegen Passage und Frachten wende man sich an die Agenten

E. MÜLLER & DEVERS, Dar-es-Salâm.

UNION LINE.

Die **Union Steamship Co., Ltd.**, Etabliert 1853, unterhält regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung

Hamburg, Süd-Afrika und Transvaal,

Southampton anlaufend, vermittelt ihrer rühmlichst bekannten Postdampfer

Tons	Gascon, Doppelschraube	Tons	Mexican	Tons
Zaron, Doppelschraube	10300	Gascon, Doppelschraube	6288	4661
(im Bau.)		Galifa, Doppelschraube	6288	4464
Wilton, Doppelschraube	10245	Guorkha, Doppelschraube	6287	3806
Erst, Doppelschraube	7815	Guelph, Doppelschraube	4916	3712
Norman, Doppelschraube	7537	Wrest, Doppelschraube	4717	3652
German, Doppelschraube	6763	Gaul, Doppelschraube	4744	3487
Sandwich, Doppelschraube	6315	Goth, Doppelschraube	4738	3192

Abgang von **Hamburg** jeden zweiten Freitag mit Gütern und Passagieren nach **Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal und Delagoa Bay**, und jeden vierten Freitag außerdem nach **Mossel Bay und Beira.**

Auch werden Passagiere nach **Madeira und Teneriffe** befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen

Suhr & Classen, Hamburg,

8

Gerolsteiner

Schutz-Mark.



Alkalischer Sauerbrunnen

Tafelgetränk ersten Ranges.

Von Aerzten und Autoritäten empfohlen als vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, Magen- und Nierenleiden.

== Tropensicher verkorkt. ==

Lieferung flüssiger Kohlensäure.

Sprudel

Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln am Rhein.

Die Neujahrsüberraschungen.

I.

Humoreske von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden Freunde umarmten sich, und die Freude, den anderen zu sehen, strahlte Jedem aus dem ehrlichen Antlitz.

„Wie geht Dir's denn, altes Haus?“

„Danke, so lala — und Dir?“

„Dito — auch so lala —“

„Ernst, ich sehe es Dir an, Du hast noch einen Reservergedanken dabei —“

„Und Du auch, Otto.“

„Sek' Dich her, lieber Junge, zwischen uns keine Geheimnisse. Beichte auf der Stelle.“ Und Otto drückte Ernst lachend auf das harte Lederkopfa eines gemüthlichen Junggesellenstübchens nieder.

Doch halt — bevor wir ein Wort weiter erzählen, muß der Leser erfahren, wer Ernst und Otto eigentlich sind. Beide, Otto Frieze und Ernst Röcher, gehören dem ehrenwerthen Stande der Ärzte an. Beide sind noch jung, so 27 bis 29 Jährchen, beide haben sich erst vor kurzem etablirt und beide haben noch keine Praxis.

„Nun, lieber Junge, wo drückt Dich denn eigentlich der Schuh?“ fragte Otto theilnahmevoll. „Sch hoffe nicht, daß Du nervös wirst — aus Ueberanstrengung oder weil Dich Deine Patienten nachts nicht schlafen lassen?“

Ernst seufzte. Letzteres ist allerdings manchmal der Fall, meinte er wehmüthig lachend. „Sie rauben mir den Schlaf seit einem halben Jahre, weil sie mich durchaus schlafen lassen wollen. Ich habe erst ein Duzend Patienten gehabt.“

„Ob ich es glaube?“ stöhnte Otto. „Mensch, wenn Du einen Blick in die gähnende Debe meiner Sprechstunden werfen könntest — ich lese zum Trost während der schrecklichen Zeit immer den Robinson, der war ebenso allein. Cigarre gefällig?“

„Wollte Dich schon darum bitten — danke. Weißt Du, weshalb ich gekommen bin?“

„Nun?“

„Will Dich anpumpen.“

Otto lachte mit der Energie eines Heldenvaters. „Mich — an — pun — pen? Hast Du den Verstand verloren? Um wieviel denn, wenn man fragen darf?“

„Ich brauche 20 000 Mark.“

„20 000 Mark? Wozu denn? Willst Du durchgehen?“

„Nein, aber eine Heilanstalt kaufen. Du kennst doch das von mir erfundene System zur radikalen Anwendung der Heilkraft des Wassers?“

„Gewiß, und halte es für vorzüglich.“

„Um es anzuwenden zu können, müßte ich eine Heilanstalt gründen oder erwerben. Dann würde ich in kurzer Zeit mit meiner Methode zu Ruf, Ansehen und Reichthum gelangen.“

„Davon bin ich überzeugt.“

„Nun bietet sich jetzt eine famose Gelegenheit. Doktor Charpie hier will seine Anstalt unter der Hand verkaufen. Ich bekäme sie für ein Spottgeld, könnte unter Benutzung der vorhandenen Baulichkeiten eine neue Heilanstalt darin eröffnen und mein Verfahren der Behandlung meiner Kranken zu Grunde legen. Ich soll 50 000 Mk. anzahlen — 30 000 Mk. besitze ich, fehlt mir die Kleinigkeit von 20 000, und ich besitze in der weiten Gotteswelt keine opferwillige Seele, die mir soviel vorschickt. Du bist meine letzte Zuflucht.“

„Aber Du weißt doch, wie arm ich bin.“

„Um — ich dachte, Du hättest eine Tante oder irgend eine andere dem Gesez der Vererbung unterworfenen Person, die Dir zum Zwecke der Etablierung ein Kapital zur Verfügung stellen würde.“

„Ganz und gar nicht.“

„Schade — wir hätten uns associirt, die Anstalt gemeinschaftlich geleitet —“

„Ein schöner Gedanke, Ernst. Wenn ich das Geld hätte, sofort — noch viel mehr gäb' ich dazu — ich bin überzeugt, wir würden glänzend reüssieren. Aber so könnt ich selber nöthig 3000 Mark brauchen, ich bin in noch viel schlimmerer Lage wie Du.“

„Wie ich? Unmöglich! Dente, Freundchen, wenn

ich nicht bald zugreife, geht mir die schöne Proposition vor der Nase fort.“

„Und ich verliere meine geliebte Josepha, wenn ich nicht bis Neujahr — und das ist innerhalb fünf Tagen — meine Schulden bezahle.“

„Wieso?“

„Höre nur,“ klagte der junge Arzt und stieß einen Seufzer aus. „Josephas Vater ist ein Original — ein guter Mensch, aber kurios — als ich voriges Neujahr um Josepha anhielt, fragte er mich, ob ich Schulden habe. Natürlich sagte ich: Ja, Wieviel? Annähernd 3000 Mark. Gut, sagte er. Ich habe sonst nichts gegen Sie einzuwenden, aber mein Kind soll in glatte Verhältnisse treten. Ich will nicht, daß sie einen Mann heirathet, der seine Studentenschulden mit dem Gelde seines Schwiegervaters bezahlt. Ich weiß, Sie lieben Josepha und Josepha liebt Sie, so will ich Ihnen ein Jahr Zeit zur Regelung Ihrer Angelegenheit geben. Sie haben sich jetzt etablirt, ein junger Mann braucht nicht viel, wenn Sie bis nächstes Neujahr schuldenfrei dastehen, sollen Sie meine Tochter haben. Bis dahin erachte ich mich an mein Wort gebunden, länger nicht, dann muß ich mich nach einem anderen Manne für Josepha umsehen, denn dann hege ich die Ueberzeugung, daß ich mich in Ihnen getäuscht habe.“

„So ein Brummbär — nun, hast Du bezahlt?“

„Welche Frage — woher nehmen und nicht stehlen? Trotz aller Solidität, Sparsamkeit usw. sind es 300 Mark mehr geworden. Sieh hier die Liste, alles genau verzeichnet — o Ernst, ich bin der unglücklichste der Sterblichen! In fünf Tagen ist Neujahr, und ich kenne den Alten, er hält Wort.“

„Ist denn das Mädchen Deiner werth?“

„Ein Engel, sage ich Dir — wir lieben uns bis zum Wahnsinn. Sie ist reich, ich bekomme, wie sie mir verrathen, bare 50 000 Mark mit, aber was frage ich nach Geld? Mir ist es um sie allein zu thun.“

„Alle Wetter — so kannst Du Dir doch die 3000 Mark auf die künftige Mitgift leihen?“

„Ich darf die Schulden nicht mit geborgtem Gelde bezahlen — ganz abgesehen davon, daß mir der Gedanke, aus meiner Liebe auf diese Weise ein Geschäft zu machen, zuwider ist.“

„So ist Dir freilich nicht zu helfen,“ erklärte Ernst mißgestimmt. „Und mir auch nicht. Wir müssen beide unseren Luftschlossern Valet sagen. Und es wäre so schön gewesen, wenn wir Kompagnons geworden wären!“

„Wir hätten beide eine dauernde und gute Existenz gehabt — schade, es hat nicht sollen sein!“

Die beiden Freunde gingen wehmüthig auseinander.

II.

Und aus Abend und Morgen wird der erste, der zweite, der dritte Tag — der Schwelger kam heran, und Dr. med. Otto Frieze befand sich noch auf dem alten Fleck. Noch 24 Stunden, und sein Geschick war entschieden, Josepha unwiederbringlich verloren! In Verzweiflung ging er umher — nichts konnte ihn retten, als ein Wunder, und Wunder sind heutzutage selten, wenn überhaupt welche vorkommen. Welch ein trüber Schwelgerabend für den jungen Arzt! Vor 365 Tagen hatte er die beste Hoffnung, er träumte von Patienten, von glücklichen Kuren, die ihn berühmt machen würden, von einer Fülle auf ihn herabströmender Goldstücke, von dem glorreichen Moment, wo er vor den Vater Josephas hintreten würde, die Quittungen seiner Manichäer im Triumph um sein Haupt schwingend wie ein Indianer seine Skalpe! Aber wie anders war alles gekommen — nicht einmal den Schwelger konnte er mit ihr verleben, denn wie durfte er es wagen, ihrem Vater in seiner Lage unter die Augen zu treten!

Nachdem er lange genug Trübsal geblasen hatte, hielt er es endlich nicht länger mehr in seiner einsamen Klause aus; er flüchtete an seinen Stammtisch, sich in Gesellschaft einiger Freunde den duffenden Schwelgerpunsch zu Gemüthe zu führen. Bacchus Gabe erwies sich indessen in diesem kritischen Falle durchaus nicht als Balsam fürs zertrümmerte Herz, denn Otto ging, obwohl etwas schwankender als gewöhnlich, spät in der Nacht mit kummervoller Seele nach Hause — vielleicht

war die zur Anwendung gebrachte Dosis zu gering gewesen. Unter schweren Träumen — in derlei Situationen hat man immer schwere Träume, und meine bescheidene Feder ist nicht kühn genug, um der Tradition den Krieg zu erklären! — schlief er bis in den lichten Morgen, dann wälzte er sich stöhnend auf den Kissen umher — lieber Himmel, wozu in aller Welt sollte er auch aufstehen? Es war ja doch alles, alles aus!

Draußen klingelte es — aha, der Briefträger! Er hielt es nicht der Mühe werth, zu öffnen, was konnte ihm der Bote Postbielstis denn weiter bringen? Rechnungen und inhaltlose Gratulationen — pah, er pfiß auf sie — höchstens die von der Geliebten nahm er an. Das arme Kind würde gewiß in Angst und Sorge schweben — es war zum Tollwerden! So klingelte es im Verlauf des Vormittags noch zweimal — jedesmal zog die Hand eines Postmannes die Klingel, um neue Wünsche und Rechnungen zu den alten hinzuzufügen — denn daß es keine Patienten waren die ihn störten, darauf konnte er den feierlichsten Eid ablegen.

Doch selbst das Bett verliert seine Reize, wenn man lange genug darin gelegen hat. Otto stand endlich auf, machte Toilette, trank Kaffee — nun erst bequeme er sich dazu, den Briefkasten seines Inhalts zu entleeren. Die Masse der Briefe verzehnte nichts Erfreuliches. Die kleinen in Neujahrskartenformat wählte er zuerst aus, besah flüchtig die Karten, nur auf diejenige Josephas preßte er einen innigen Kuß — nun erst wagte er sich an die Couverts in Geschäftsformat. Die darauf verzeichneten Firmen sprachen deutlich genug, alle Gläubiger waren vertreten, nicht einer fehlte.

„Gerade als wenn sie sich verabredet hätten, mir am Neujahrstage einen Schabernack zu spielen,“ brummte Dr. Frieze verdrießlich. „Ein netter Jahresanfang“, worauf er sich nicht entblödete, die ganze Gläubiger-Loterie in jene anmuthige Totalität zu wünschen, von der uns Dante ein so verlockendes Gemälde entworfen hat. Ohne Schere oder Messer öffnete er den ersten Brief.

„Natürlich, wie vermuthet — vom Burgwarte der Verbindung — 450 Mark Rest — Dummkopf Du!“ Er wollte das Papier schon zur Seite schleudern, als ihm noch eine auf der unteren Hälfte befindliche Anmerkung in die Augen fiel.

„Was schreibt denn der Dickwast noch — bittet wohl um schleunige Zusendung? Betrag — was — was ist denn das? Betrag dankend erhalten mit herzlichsten Wünschen für das neue Jahr — ja, träume ich denn? Was fällt denn dem — dem lieben alten Albert ein. Na, es war immer ein Brachtmensch, vielleicht will er die Summe streichen — das nehm' ich nicht an.“

So monologisirend, erbrach er Nummer 2. „Ah, vom Schneider Rehr — 348 Mark — nanu? Betrag dankend erhalten — wünsche ein glückliches — bin ich denn verhezt?“

Von einer sonderbaren Ahnung ergriffen, machte er sich an Nr. 3. Wahrhaftig, Betrag erhalten — Nr. 4: dasselbe Resultat. Lauter Quittungen, nicht eine fehlte!

„Das ist ja das reine Märchen aus 1001 Nacht!“ Otto griff sich an die Stirn, zwickte sich ins Ohrläppchen — es war kein Traum! Seine Schulden waren wirklich bezahlt, hier lagen die Beweise — denn an die großmüthigen Regungen der Gläubiger glaubte er nun nicht mehr.

Sinnend saß er eine Weile und zerbrach sich den Kopf über die Kausalität der wunderbaren Begebenheit — endlich stand er auf, in der Ueberzeugung, daß die Frage nicht zu lösen sei.

„Gleichviel“, rief er plötzlich, und begann wie ein Siowzhauptling im Zimmer umherzutanzten. „Gleichviel, wer die Schulden bezahlt hat, die Hauptsache bleibt, daß es geschehen ist — mag es meinethwegen auch Beelzebub in Person gewesen sein! Jedenfalls ist dadurch meine Bedingung erfüllt — Josepha ist gewonnen, Hurrah!“

Inbelnd packte er die Quittungen in seine Brieftasche, warf sich in Besuchsstaat und eilte zu dem Vater der Geliebten.

Der alte Herr saß, seine lange Pfeife rauchend, auf dem Sopha.

„Sie sind's, Herr Doktor? Dachte schon, Sie würden nicht mehr kommen. Haben Sie berappt?“

„Mes“.

„Zeigen Sie die Quittungen.“

Otto überreichte ihm das Bündel. Indem stürzte auch schon Josepha, welche die Stimme des Geliebten vernommen hatte, herein. „Otto, Du hast doch noch Wort gehalten?“ Mit aus- gebreiteten Armen eilten die Liebenden auf einander los, da trat der alte Herr gebieterisch dazwischen.

„Halt — noch warten — erst muß ich die Quittungen prüfen.“ Was er denn auch mit ge- wissenhafter Gründlichkeit besorgte.

„Haben Sie nicht eine Spezifikation Ihrer Schulden?“ fragte er nach einer Weile.

„Bedauere — ich hatte nur eine sorgfältige Auf- stellung gemacht, sie ist mir jedoch auf unerklär- liche Weise verschwunden.“

„Sie versichern doch auf Ehrenwort, daß sie das Geld zur Bezahlung nicht auf Darlehen ent- nommen haben?“

„Sawohl.“

„Gut — hier sind Ihre Quittungen zurück.“

Der alte Herr erhob sich von seinem Sitze, gab Otto das Bündel zurück, dann legte er Ottos und Josephas Hände in einander. „Da habt Ihr Euch, Kinder — seid glücklich! Heute Abend feiern wir die Verlobung!“

III.

Das war ein glücklicher Neujahrstag für Otto. In seiner Seligkeit dachte er gar nicht mehr an das Geheimnis, welchem er sein Glück und seine schöne junge Braut verdankte. Erst einige Tage später kam ihm der seltsame Vorfall wieder in den Sinn. Er forschte heimlich seine Braut aus — sie war es nicht gewesen. Er fragte bei einigen der Gläubiger an, sie wußten von nichts, sie hatten das Geld per Postanweisung, angeblich in seinem Auftrage, zugesandt erhalten, mit dem Ersuchen, die Quittung so an ihn abzuschicken, daß sie just am Neujahrsmorgen bei ihm ein- gehen würde.

Vergeblich zerbrach sich Otto den Kopf — schließlich gab er die Nachforschungen auf, meinend, der große Unbekannte werde sich, falls er den Betrag zurück haben wolle, schon selbst nennen, falls nicht, dann um so besser.

Ein Vierteljahr nach der Verlobung fand die Hochzeit des jungen Paares statt, dann reisten die Neuvermählten vier Wochen nach Italien, dann bezogen sie ihre neue, schön eingerichtete Wohnung, dann — nun, dann wartete Otto wieder Morgens und Nachmittags je 2 Stunden auf seine Patienten, die partout nicht kommen wollten.

Am dritten Morgen nach seiner Rückkehr trat endlich jemand in das luxuriös ausgestattete, mit kostbaren Gemälden geschmückte, mit den neuesten Journalen belegte Wartezimmer. Doktor Otto Frieze schmunzelte im Sprechzimmer daneben vor lauter Wonne; als schlauer Diplomat keichlos er jedoch, den Fremden eine gute Viertelstunde warten zu lassen, um den Eindruck zu erwecken, als habe er bereits einen Patienten in Behand- lung, den er nach erledigter Konsultation zu einer anderen Thür hinausbefördert habe. Er stand eben im Begriffe, die Wahrscheinlichkeit des be- absichtigten Eindrucks durch einige entsprechende Geräusche zu verstärken, als sich die Thür des Sprechzimmers hastig öffnete und eine wohlbe- kannte Stimme lachend hindurchrief:

„Gieb Dir keine Mühe, Otto — ich kenne den Schwindel.“

„Ah, Du bist es, Ernst —“

Ernst trat vollends ein. „Ich bin es, lieber Junge.“ Sie umarmten sich und schüttelten einander die Hände.

„Wie geht's im Ehestande? Bist Du glücklich?“

„Glücklich? Das Wort ist ein Diminutiv — ich bin selig, entzückt, ich schwelge!“

„Freut mich, freut mich.“

„Warum bist Du meiner Einladung zur Hoch- zeit nicht gefolgt?“

„Konnte nicht, mein Onkel war schwer krank, ich mußte zu ihm — weißt es ja.“

„Hast Du denn noch die Anstalt gekauft?“

„Sawohl, gestern. Deshalb bin ich ja hier. Morgen ist die Anzahlung zu leisten und da wollte ich Dich nur um Deine 23 000 Mark Ein- zahlung bitten.“

„Nicht?“

„Gewiß, Du wolltest doch mein Kompanion werden — die Mitgift Deiner Frau hast Du doch prompt erhalten?“

„Auf Heller und Pfennig.“

„Und Du willst ein?“

„Natürlich, wenn Du mich haben willst — es ist eine sichere Anlage und verbürgt guten Er- folg. Mein Weibchen wird nichts dagegen haben. Apropos, Du verlangst plötzlich 23 000 Mark,

ich dachte wir hätten nur von 20 000 gesprochen?“

„Um — und die 3000 für Deine Schulden rechnest Du wohl für nichts?“

„Also Du — Du hast sie bezahlt?“

„Ich, mein Junge. Ich kalkulirte so: Ich brauche, um den Grund zu Ansehen und Wohl- habenheit zu legen, noch 20 000 Mark. Du brauchst, um 50 000 zu erlangen, bloß 3000. Ich besitze 30 000, Du nichts. Was kann ein- facher sein, als daß ich die 3000 aufwende, um Dir die 50 000 zu verschaffen, damit ich von Dir die 20 000 bekomme? Ich faßte den Plan sofort, als ich bei Dir war, erlaubte mir deshalb auch, heimlich Deine Schuldenliste einzustecken, die vor mir auf dem Tische lag. Verrathen durfte ich Dir natürlich nichts, denn Dein skrupulöses

Gewissen hätte nichts von dem Arrangement, das Dir als eine Spekulation auf die Mitgift der Geliebten erschienen wäre, wissen wollen, auch durfte die Bezahlung nicht von geborgtem Gelde geschehen, denn Dein Ehrenwort mußtest Du halten.“

Der junge Arzt nickte lebhaft und fiel dem Freund lachend um den Hals. „Das hast Du gut gemacht, Ernst, ich werde Dir mein ganzes Leben dankbar sein. Und nun komm mit zu meiner theuren Josepha, wir wollen ihr den Spaß erzählen und bei einem Glase Burgunder anstoßen auf unser junges Glück, auf unser Unter- nehmen und auf die geheimnisvolle Neujahr- überraschung!“

Marktbericht der Woche.

Table with 11 columns: Item, Unit, Kupie, Rupie, Rupie, Rupie, Rupie, Rupie, Rupie, Rupie, Rupie. Rows include various goods like Stiere, Rühle, Ziegen, Schafe, etc.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jetzmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel. — 1 Pfisch = 6 Pfd. 1 Frazila = 35 Pfd. 1 Djisla = 360 Pfd.

Öffentliche Ausschreibung.

Nachstehender Bedarf an Geräthen wird zur Lieferung öffentlich ausgeschrieben:

20 eiserne Bettstellen mit verzinkter Patentfedermatratze und Moskitonezgestell, 20 Leibmatratzen mit Keilkissen, 20 Kopfkissen, 40 Moskitoneze, 20 leichte baumwollene Decken, 20 wollene Decken, 20 Schutzdecken, 5 Duzend Kopfkissenbezüge, feinere, 10 Duzend feinere Bettlaken, 7 Duzend Kopfkissenbezüge, gröbere, 12 Duzend gröbere Bettlaken, 24 Nachtgeschirre weiß emaillirt mit Deckel, 20 eiserne Waschtischständer, 30 Waschküffeln weiß emaillirt, 30 Seifennäpfe weiß emaillirt, 30 Zahnbürstennäpfe weiß emaillirt, 20 Ausgüsseimer mit Deckel weiß emaillirt, 20 Wasserkannen weiß emaillirt, 24 Zimmertischlampen mit Reservetheilen, 2 Kinderbettstellen mit 2 Matratzen, 2 Kopfkissen, 12 Laken, 12 Kissenbezügen, 4 Moskitonezen, 2 Schutzdecken und 4 baumwollenen Decken.

Die Eröffnung der Angebote findet am 22. Februar 1901, Vormittags 10 Uhr, im diesseitigen Geschäftszimmer statt.

Innerhalb 8 Tagen nach Eröffnung der Angebote wird der Zuschlag durch das Kaiserliche Gouvernement erteilt.

Die Anlieferung hat bis zum 10. Mai dieses Jahres zu erfolgen. Muster von den zu liefernden Geräthen sind im hiesigen Gouvernements-Lazareth (Bureau) Nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr einzusehen.

Die Lieferungsbedingungen liegen zur Einsichtnahme während der Dienststunden hier auf, auch können dieselben gegen Kostensatz (1½ Rp.) bezogen werden.

Dar-es-Salâm, den 16. Januar 1901.

Kaiserliches Zentralmagazin.
Wien.



GUSTAV KESSLAU Potsdam

Elisabethstrasse 20

Wagenfabrik

liefert alle Gattungen **Wagen** vom einfachsten bis zu den elegantesten in dauerhafter Arbeit vom besten Material. **Maultierkarren** und **Ochsenwagen** für Kolonien, sowie sämtliche **Geschirre** für Pferde, Ochsen, Maultiere etc.

Hufeisen, auch einzelne **Wagenteile** als: **Achsen, Federn, Räder, Staben, Speichen Felgen, Bügel** sowie **Verdeckspriegel** und **Wagenpläne**. **Wagenwinden, Holz-Wuchten** und **Ketten**.

Beste Empfehlungen von ersten Firmen und Behörden stehen mir zur Seite.



mit

Dampfbetrieb.

Th. Groke, Maschinenfabrik in Merseburg (Deutschland)
liefert Maschinen und ganze Einrichtungen für
Ziegeleien — Cementfabriken
feuerfeste Fabrikate — Dachsteinfabriken
Fussbodenplatten jeder Art aus Thon und aus Cement
Zerkleinerungsmaschinen, als: Kugelmühlen, Steinbrecher etc.
Dampfmaschinen jeder Grösse.
Anfragen bitte ich, wenn möglich, Materialproben beizufügen.

92

Todesanzeige.

Am 2. Januar, Abends 7 Uhr, verschied an der Lungenentzündung im Alter von 24 Jahren meine geliebte Frau

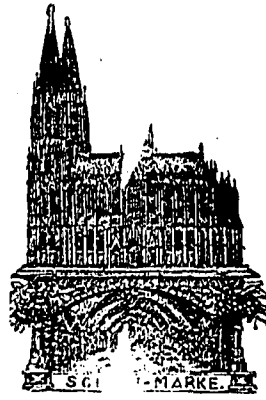
Gertrud geb. **Gundlach**

Dies zeigt tiefbetrubt an der trauernde Gatte

Karl Wedler.

Uluguruberge — (Deutsch-Ostafrika)

Im Januar 1901.



Domkellerei

zu Köln.

(M. Aldendorff)

Eigene Kellerei u. Kelterei in Ernst-Salwig a. d. Mosel

empfiehlt ihre

naturellen Mosel- und Rhein-



Weine

Export nach allen Ländern.

Preislisten gerne zu Diensten.



Zweischarige Pflüge
Polykarp.
Wiesenmeisseleggen
Heurochen
Borussia — Tiger
Kleesämaschinen.
Patent-Sämaschinen



Göpel, Locomobilen, Drills, Eggen,
Dreschmaschinen für Dampf, Göpel, Hand,
Acker-, Garten-, Wege-Walzen, Ringelwalzen,
Maschinen u. Pflüge z. Kartoffelbau, Karren,
Hack- u. Häufelpflüge, ein- u. mehrscharige Pflüge,
Heubereitungsmaschinen, Mähmaschinen, Kornreiniger,
Schrot- u. Quetschmühlen, Oelkuchenbrecher, Rübenschneider,
Erdbohrer, Häckselmasch. f. Hand- u. Kraftbetrieb, Jauchefässer,
Jauchepumpen, Jauchevertheiler, Düngerstreumasch., Maisrebbler
etc. etc.

Carl Beermann

Berlin S.O., Vor dem Schlesischen Thore.
Fabrik landwirthschaftlicher und sonstiger Maschinen.
Eisengiesserei. Wagenbau. Dampfhammerwerk.

FILIALEN:
Berlin W., Leipzigerstrasse 127. Bromberg, Bahnhofstrasse 42/44.

Sprengwagen, Strassenkehrmaschinen,
Ackerwagen, Bierwagen, Jauchewagen, Kohlenwagen,
Milchweg., Möbelweg., Rollweg., Transportweg. etc.



Wiederverkäufer
gesucht.



Vertretungen
und Lager
in allen grösseren
Städten.

Der bisherige Verwalter der Konkursmasse des Mohamed bin Khalfan gen. Romaliza, Dolmetscher **Nasr Sya**, hat sein Amt niedergelegt.

Zur Wahl eines andern Konkursverwalters, sowie eventl. eines Gläubigerausschusses wird eine Gläubigerversammlung auf den **15. Februar 1901 Vormittags 10 Uhr** auf das hiesige Bezirksamt einberufen.

Dar-es-Salâm, den 19. Januar 1901.

Kaiserliches Bezirksamt.

J. W. Spieth.

Photographische Anstalt

C. VINCENTI

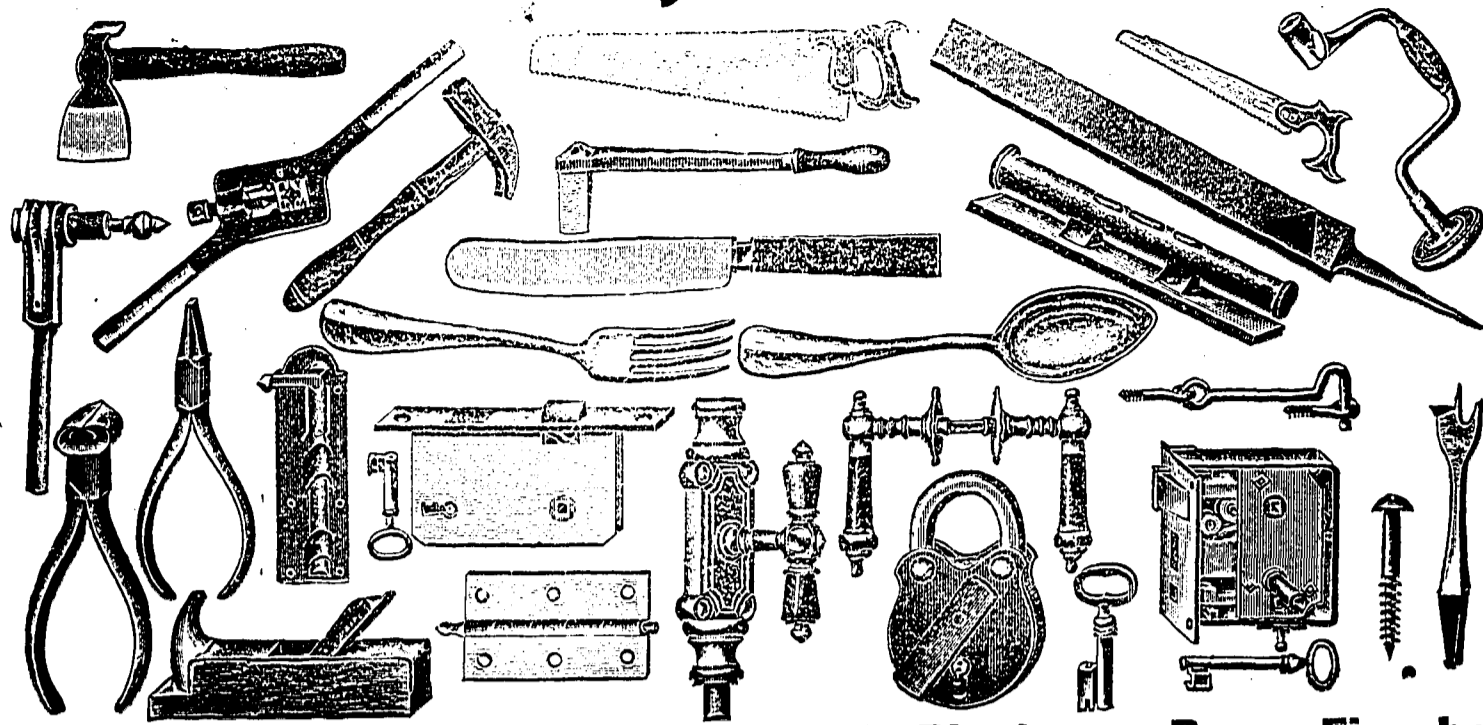
Ausverkauf von Ansichten

Spottpreise !!

Sämmtliche photographische Arbeiten

DARESSALAM, Unter den Akazien

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



Bade- und
Closet-Einrichtungen
Decimalwaagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehsteine
Linoleum
Stabeisen, Bohrstuhl
Trockene und Oel-Farben
Lein-Oel und Firniss
Terpentin, Siccatis, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
Theere, Carbolineum.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.

Hotel Fürst Bismarck. Daressalam, Wilhelmsufer.

2 Minuten von der Landungsstelle.

Hotel ersten Ranges.

Comfortabel eingerichtete Zimmer.

Sämmtliche Getränke von Eis.

Table d'hôte.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa

via Zanzibar, Tanga, Mombasa. Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon,
Rotterdam nach HAMBURG.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kanzler“ Capt. West am 8. Februar 1901
„Admiral“ Capt. Zemlin am

Nächste Abfahrt nach Südatrika

via Mozambique, Beira Delagoabay nach Durban.

Ab Daressalam: R. P. D. „General“ Capt. Bohnsack am 20. Februar 1901

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane

via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kaiser“ Capt. Weisskam am 10. Februar 1901

Nächste Abfahrt nach Bombay.

Von Zanzibar am 11. Februar

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.

Wie Preußen ein Königreich wurde.

Ein Gedenkblatt zur 200. Wiederkehr der Krönung zu Königsberg.

(18. Januar 1701.)

Von Paul von Edelkron.

Am demselben Tage, an welchem vor 30 Jahren im Spiegelsaale des Versailler Schlosses, in dem so oft die schlimmsten Anschläge gegen den schwachen, deutschen Nachbarn vom „allerchristlichsten“ roi soleil und seinen Nachfolgern geschmiedet worden waren, sich der historisch so bedeutende Akt der Kaiserkrönung König Wilhelms I. vollzog, gedenkt man bei seiner diesjährigen Wiederkehr wohl nicht nur in Preußen, sondern überall, wo Deutsche wohnen, eines zweiten geschichtlichen Ereignisses, dessen Jahrestag zum 200. Male wiederkehrt, eines Ereignisses, welches, obwohl es damals in den noch kleinen Landen des hohenzollerischen Fürstenthums gefeiert wurde, an Bedeutung hinter der Kaiserkrönung in der Residenz des vierzehnten Ludwig kaum zurücksteht, ja überhaupt eigentlich die notwendige Vorbedingung für jene geworden ist, ohne welche sie nicht stattgefunden hätte.

Am 18. Januar waren es 200 Jahre, daß Kurfürst Friedrich III. im Schlosse zu Königsberg sich und seiner Gemahlin Sophie Charlotte das königliche Diadem aufs Haupt setzte. Der Große Kurfürst hatte trotz der schweren Opfer, welche er an Gut und Blut dafür bringen mußte, in den letzten Zeiten des dreißigjährigen Krieges und im schwedisch-polnischen Kriege seinen Besitzstand bedeutend erweitert und, was fast noch schwerer wog, durch eine weise Verwaltung den Wohlstand in seinen durch die dreißigjährigen Kriegsgreuel furchtbar zerrütteten Landen derart gehoben, daß er an Macht nächst dem Kaiser zweifellos der Erste in ganz Deutschland war, dem nur ein neues höheres Zeichen seiner Gewalt fehlte statt des Kurtes, den noch drei andere weltliche und ebenso viel geistliche Fürsten außer ihm trugen.

Dem Kriegshelden, der leider im Frieden von St. Germain en Laye durch den damals allmächtigen französischen König Ludwig XIV. gezwungen wurde, den größten Teil seiner Eroberungen wieder herauszugeben und beim Unterschreiben des Friedensdokumentes den prophetischen Ausspruch that: „exoriare aliquis meis ex ossibus ultor“ (Erstehen wird aus meinen Gebeinen einst ein Rächer), war es nicht mehr vergönnt, den Triumph zu erleben, daß seine Machtstellung auch nach außen hin die gebührende Ehrung erfuhr. Unter dem unheilvollen Einflusse seiner zweiten Frau Dorothea, einer holsteinischen Prinzessin, stehend, die in echt weiblicher, kleinlicher Gesinnung kein Verständnis für die Größe der Monarchie als solcher, sondern nur den brennenden Wunsch besaß, auch ihren Söhnen kleine Fürstenthümer aus dem Leibe der hohenzollerischen Staaten herauszuschneiden, war der in seiner inneren Widerstandsfähigkeit gebrochene, schwer kranke Fürst sogar bereit gewesen, selber Hand an sein eigenes Werk zu legen und in einem dem Kaiser übergebenen Testamente, dem neunten, welches er errichtete, die Erbfolgeordnung umzustößen, die der dritte hohenzollerische Kurfürst Albrecht Achilles dahin festgesetzt hatte, daß der Landbesitz ungetheilt auf den nächsten thronberechtigten Agnaten nach dem Rechte der Erstgeburt übergehen solle, (dispositio Achillea). Der Große Kurfürst bestimmte nämlich in diesem Testamente, daß auch die jüngeren Brüder des Kurprinzen aus der ersten wie aus der zweiten Ehe besondere Gebiete erhalten sollten. In Wien, wo unter den Habsburgern eine fein ausgeglichene und mit List und Beharrlichkeit durchgeführte Politik an der Arbeit war, die deutschen Territorialfürsten nicht zu mächtig werden zu lassen, ging man zwar gern auf des Kurfürsten Pläne ein, die eine Zerspaltung des brandenburgischen Hausbesitzes zur Folge haben mußten. Man schloß jedoch gleichzeitig mit dem Kurprinzen einen Geheimvertrag entgegengesetzten Inhaltes, dem zufolge es trotz des Testamentes bei der Achilleischen Erbfolge verbleiben sollte, falls der Kurprinz, sobald er zum Thron gelangt sei den Schwiebusen Kreis an Oesterreich herausgebe.

Es ist nach 2 Jahrhunderten überflüssig, sich über die moralische Tendenz dieses Traktates zu ereifern; denn die Diplomatie war und ist ein Geschäft, welches sich nicht nach den Grundsätzen kleinbürgerlicher Moral lenken läßt. Jedenfalls hatte aber das geheime Abkommen zwischen Kurprinz und Kaiser das eine Gute zur Folge, daß der hohenzollerische Hausbesitz ungetheilt blieb. Vielleicht wäre der Vertrag gar nicht nöthig gewesen; denn der Vollbruder des Kurprinzen, Prinz Ludwig, hat nie etwas von der Theilung wissen wollen und wollte stets nur seines Bruders erster Unterthan sein, und auch die Halbbrüder begnügten sich nach dem Tode ihrer ehrgeizigen Mutter mit Jahresgehältern, „da sie für die Macht und den Glanz des Kurhauses höchlichst portirt seien.“ Die Einheit des preußisch-brandenburgischen Staates aber war gesichert und diesem Vortheile gegenüber war es schließlich nicht schwer zu verschmerzen, daß der Schwiebusen Kreis thatsächlich im Jahre 1691 an den Kaiser Leopold I. herausgegeben werden mußte, wofür dieser die Erbverzicht der Prinzen anerkannte.

Jedenfalls konnte der neue Kurfürst erst von diesem Augenblicke an beruhigt anderen politischen Plänen nachgehen. Daß er nach der Kurwürde nur deswegen gestrebt habe, weil der Kurfürst von Sachsen unter Uebertritt zur katholischen Kirche sich den königlichen Thron von Polen erobert hatte, gehört zu den konventionellen Fabeln; denn schon im Jahre 1654 hatte ein deutscher Fürst aus dem Hause Wittelsbach-Zweibrücken sich den schwedischen Thron errungen und später war Wilhelm von Nassau-Dränien König von England geworden, ohne daß Brandenburg an eine Rangserhöhung des Monarchen gedacht hätte. Der Kurfürst fühlte sich vielmehr in seiner Eigenschaft als souveräner Herzog von Preußen auch als außerdeutsche, europäische Macht. Daß seine Gesandten im Auslande vielfach zurückgesetzt wurden, ärgerte ihn schwer und es hat ihn, um nur ein Beispiel anzuführen, schon als Kurprinz herzlich gestreut, daß der brandenburgische Gesandte in London, Johann Besser, sich schon im Jahre 1685 am Hofe Jacobs II. den Vortritt vor dem Gesandten der Republik kurzerhand dadurch verschaffte, daß er diesen mit einem wohlgezielten Stoß bei Seite schob.

Die Möglichkeit für sich und sein Haus die königliche Würde zu erwerben, scheint ihm daher schon frühzeitig vorgeschwebt zu haben, und da diese nach den Anschauungen der damaligen Zeit nur mit Hilfe des Kaisers erlangt werden konnte, beauftragte er seinen Gesandten Bartholdy, über diese Angelegenheit in Wien in Verhandlungen zu treten. Als die päpstliche Kurie von dieser Sache erfuhr, bemühte sich ihr Agent, der Jesuitenpater Botta, Reichswater des sächsisch-polnischen Kurfürst-Königs, den Kurfürst von Brandenburg dazu zu bewegen, sich die Anerkennung als König nicht vom Kaiser, sondern vom Papste zu erwirken, ein Projekt, das an Friedrichs Widerstande scheiterte, dessen Wünsche merkwürdiger Weise beim Kaiser ebenfalls durch einen Jesuiten, den Vater Wolf, in höchst wirksamer Weise gefördert wurden. Obwohl der Plan in Wien auf viele Feinde stieß, hatte der Kaiser in der Zeit unmittelbar vor Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges doch alle Ursache, sich die Hilfe des mächtigsten deutschen Territorialfürsten im Kampfe gegen Frankreich zu sichern, und als am 1. Nov. 1700 in Madrid Karl II., der letzte spanische Habsburger starb und die Zeit gekommen war, die österreichischen Ansprüche auf das spanische Erbe zu verteidigen, besann sich der Kaiser nicht länger und schloß am 16. November zu Wien den sogenannten Kronentraktat ab.

In diesem denkwürdigen Schriftstücke heißt es, da der Kurfürst seinem Hause den königlichen Titel erwerben wolle und nicht gemeint sei, ohne kaiserliche Approbation solchen Titel zu arrogiren, so habe er in Anbetracht des uralten Glanzes, Macht und Ansehens des Kurhauses Brandenburg, sowie der von demselben geleisteten großen Dienste sich resolvirt, die wohlverdiente Dignität dem Kurfürsten beizulegen; er wolle demnach, wenn der Kurfürst sich wegen des Herzogthums Preußen zum König ausrufen und krönen lassen, denselben als einen „König in Preußen“ ehren,

müldigen und anerkennen, auch befördern, daß dasselbe von anderen Mächten geschehe.

Der Kurfürst übernahm dafür neben anderen Dingen auch die Verpflichtung, für den Kaiser ein Heer von 10 000 Mann ins Feld zu stellen. Thatsächlich hat er aber im nun folgenden spanischen Erbfolgekriege in den Dienst des Kaisers stets eine weit stärkere Armee gestellt, was die Hauptursache war, daß er sich an dem für ihn und Preußen viel wichtigeren nordischen Kriege nicht mit der wünschenswerthen Energie beteiligen konnte. Obendrein verpflichtete er sich, als mächtigster protestantischer Fürst, niemals, wenn Protestanten in anderen Ländern bedrückt würden, gegen seine eigenen katholischen Unterthanen Repressalien zu üben. Uebrigens concedirte ihm der Kaiser keineswegs die Urrede „Ew. Majestät“, sondern nur „Ew. Liebden“.

Bald nach Eingang der Urkunde brach der prachtliebende Kurfürst und seine Gemahlin mit großem Gefolge nach Königsberg zur Krönung auf, die dort mit kolossalem Aufwande und unerhörter Pracht, die in keinem richtigen Verhältnisse zur Größe und den Mitteln des Staates stand, gefeiert wurde. Friedrich setzte sich und seiner Gemahlin im Audienssaale des Schlosses die Kronen auf, worauf sich das neue Königspaar in die Schloßkirche begab, wo ein lutherischer und ein reformirter Geistlicher, die ad hoc vom Könige zu Bischöfen ernannt worden waren, an ihnen die Salbung vollzog. Am Tage vorher hatte der Kurfürst übrigens auch den höchsten preußischen Orden, den „hohen Orden vom schwarzen Adler“ gestiftet, im Gegensatz zum höchsten polnischen, dem weißen Adlerorden.

An der platten Anerkennung des Königs seitens der anderen europäischen Fürsten hat übrigens seine Gemahlin Sophie Charlotte ein großes Verdienst. Diese ebenso schöne wie geistreiche Frau, die Freundin des Philosophen Leibniz war nämlich die Seele der vorangegangenen Unterhandlungen gewesen, und hat weite Reisen nach den Niederlanden und Süddeutschland nicht gescheut, um den Plan ihres Gatten zu fördern. Sämmtliche europäischen Souveräne zögerten auch nicht mit der Anerkennung. Nur der päpstliche Stuhl vermochte sich noch mehrere Jahre hindurch nicht mit dem neuen Königthum zu befreunden und wies darauf hin, daß es ein Vorfahre des Königs Friedrich I. gewesen sei, der durch Säkularisirung des Deutschordenslandes Preußen und dessen Umwandlung in ein weltliches Herzogthum der geistlichen Macht ein schweres Unrecht zugefügt habe. Auch der deutsche Orden reichte, obwohl seit der Säkularisation seines Ordenslandes 176 Jahre verfloßen waren, zur theoretischen Wahrung seiner Rechte beim Kaiser einen Protest ein, der jedoch zurückgewiesen wurde, und noch nach Kaiser Leopolds Tode protestirte im Jahre 1711 bei der Kaiserwahl in Frankfurt am Main der Cardinal Albroni gegen das preußische Königthum, bestritt jedoch später, als der preußische Gesandte, Graf Dohna energisch zu drohen begann, alle seine diesbezüglichen Aeußerungen. Auch Prinz Eugen, der edle Ritter und ruhmgekrönte erste Feldherr seiner Zeit, der seine Dienste, ehe er sich nach Oesterreich wandte, in Berlin angeboten hatte, und der vom Großen Kurfürsten unglücklicher Weise wegen seines körperlichen Gebrechens in einer Stunde schwächerer Erkenntnis zurückgewiesen worden war, gehörte zu den Begnern des neuen Königthums; denn er äußerte sich später, es hätten alle, die dem Kaiser zur Gewährung riefen, den Galgen um denselben verdient.

Der etikettenstrenge König mußte sich übrigens während des langen Krönungsaktes über seine Gemahlin schwer ärgern, denn in einem Augenblicke, wo sie sich unbeobachtet glaubte, zog sie zu seinem Entsetzen eine ihr vom Jar Peter dem Großen geschenkte goldene Schnupftabakdose aus der Tasche, um sich während der langweiligen Ceremonie durch eine kräftige Prise zu stärken.

Friedrich I. ist, wie man ohne Pietätsverletzung sagen kann, keineswegs eine so energische Persönlichkeit wie sein Vater und sein Sohn gewesen und kann sich mit dem überragenden Genie seines Enkels, Friedrich des Großen, schon gar nicht messen. Dennoch war sein erfolgreiches Streben nach der Königskrone für Preußen und

damit später auch für ganz Deutschland vom höchsten Werte, „Denn die Glocken, welche diese Königskrönung einläuteten, haben,“ wie Johannes Scherr sehr richtig bemerkt, „zugleich das heilige Römische Reich deutscher Nation ausgeläutet, waren die Sterbeglocken derselben, ob zwar der Reichnam derselben noch hundert und etliche Jahre lang die Menschen verunbequeme und anwiderte.“ Der Enkel des ersten Preußenkönigs Friedrich II hat die logisch-historischen Schlussfolgerungen aus jenem Königsberger Januartage gezogen, indem er das Staatsdasein ein für alle Mal von allen Fiktionen frei machte und zugleich das junge Preußen auf eine Bahn wies und zwang, die, mit Beharrlichkeit verfolgt, die Hohenzollern eines Tages zu Herren Deutschlands machen konnte und mußte.

Nachweisung
der Bruttoeinnahmen der Zollverwaltung
im Monat Dezember 1900.

Zollamt	Ausfuhrzoll		Einfuhrzoll		Schiffahrts-Abgabe		Goldschlaggebühre		Nebeneinnahmen		Zusammen			
	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	fl.	sch.
Tanga	645	24	14913	38	—	—	50	06	158	48	15769	52	21920	04
Pangani	1580	32	5077	52	—	—	—	—	6	52	6665	08	9264	52
Vagamoyo	4830	01	15855	55	12	—	19	13	64	—	20881	05	29024	70
Daresjalam	1757	38	17829	53	15	—	74	63	393	61	20071	23	27899	19
Nilwa	3619	63	7835	—	18	—	101	10	381	36	11955	45	16618	43
Lindi	2560	34	5444	12	9	—	65	26	8	32	8087	40	12241	80
Summe in Rupies	14994	—	66958	18	54	—	310	54	1113	37	83430	45	115968	68
Summe in Mark	20841	60	93072	01	75	6	432	07	1547	87	115968	68		

Kurs 1,39 Mk.
Aufgestellt auf Grund der monatlichen Einnahme-Uebersichten der Zollämter.

Zollinspektion: Heller

Hochwasser im Hafen von Daresjalam.

Datum.	a. m.	p. m.
26. 1.	8 h 7 m	8 h 31 m
27. 1.	8 h 58 m	9 h 26 m
28. 1.	9 h 59 m	10 h 32 m
29. 1.	11 h 12 m	11 h 52 m
30. 1.	—	0 h 33 m
31. 1.	1 h 14 m	1 h 44 m
1. 2.	2 h 23 m	2 h 58 m

Niedrigwasser im Hafen von Daresjalam.

Datum.	a. m.	p. m.
26. 1.	1 h 55 m	2 h 19 m
27. 1.	2 h 44 m	3 h 12 m
28. 1.	3 h 43 m	4 h 16 m
29. 1.	4 h 52 m	5 h 32 m
30. 1.	6 h 13 m	6 h 53 m
31. 1.	7 h 31 m	2 h 1 m
1. 2.	8 h 40 m	9 h 15 m

Am 27. 1. 0 h 29 m. p. m. Erstes Viertel.

In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

Sagberlebnisse von Dr. v. Wiffmann.
Bau- u. Ingenieur-Kalender

für 1901.
Vorrätig bei der
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

186 Löwen, Leoparden,



Ginsterkatzen, Zibehkatzen, Servals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. O. Afr. mit unsoren unübertroffenen Fallen.
Illustr. Preiskourante gratis.
Renommierteste grösste deutsche Raubthierfallenfabrik
E. Grell & Co., Haynau (Schles.)
Prämiirt mit silbern. u. gold. Medaillen.

Ein reichhaltiges Sortiment

**Hängelampen
Säulenlampen
Tischlampen**

eingetroffen bei

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

Bavaria - Brauerei.

Lagerbier, dunkel Rp. 22 pr. Kiste 48/1
Lafelbier, hell " 22 " " "
Märzenbier, dunkel " 26 " " "

Cäsar Prediger & Co., Daressalam.

Beste reine dänische Natur-Butter
in Dosen mit Patentverschluss.

Marke: A. Kransöe

RANDERS. DÄNEMARK.

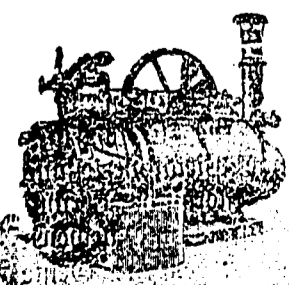
Generalvertretung für Deutsch-Ostafrika u. Zanzibar:

Cäsar Prediger & Co.,
Daressalam.

Photographischer-Apparat

Blattengröße 13x18 cm
Objektiv: Gruppen-Antiplanet 48 mm von Steinheil München, mit Zubehör für 100 Rp. zu verkaufen.
Adresse in der Expedition d. Blattes.

Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.



R. WOLF

Magdeburg - Buckau.

LOCOMOBILEN

— von 4—200 Pferdekraft —

sparsamste u. dauerhafteste Betriebsmaschinen für

Industrie und Landwirthschaft.

Export nach allen Welttheilen.

REIN-NAHRHAFT.
ESBENSSEN'S BUTTER

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSSEN'S REINE BUTTER

UND IST IN ALLEN HANDELUNGEN ERHÄLTICH.
FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,
VON KEINER ANDEREN ÜBERTROFFEN.

Wegen Auflösung des Haushalts stehen zum alsbaldigen Verkauf:

Ein vierräderiger Eselwagen mit Esel, Geschirr und Sonnendach, ein und zweispännig zu fahren. Ein Pianino, wenig gespielt, kreuzsaitig für Tropen gebaut, mit Lampe und Noten. Teppich, Tischdecken, Bilder, Gardinien, Portieren usw.

Daress-Salam, den 10. Jan. 1901
Häberle

Waldschlösschen

Da ich Abendes am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers die Restauration im Kasino übernommen habe, ist das „Waldschlösschen“ an diesem Tage von Abends 7 Uhr an geschlossen.

Franz Herms.

Aelteste deutsche Schaumwein-Kellerei
Gegründet 1826.

Kessler Cabinet

dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.

Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg, Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera, Grossfürstin von Russland, Sr. Durchl. des Fürsten von Hohenlohe, Deutschen Reichskanzlers, sowie vieler Casinos. 90

Gesucht

zu sofortigem Eintritt für ein größeres Unternehmen ein in doppelter Buchführung, Correspondenz zc. bewanderte

tücht. kaufm. Kraft

gegen gutes Gehalt. Gute Empfehlungen Bedingung.

Gefl. Offerten sub. A. B. Exp. d. Zeitung.

Achtung!

Dem geehrten Publikum zeigen wir hiermit an, daß wir, um das von uns fabrizirte Sodawasser von dem in anderen Fabriken hergestellten zu unterscheiden die Sodafaschen fortan mit unseren Fabrik-Etiquetten versehen werden.

Hochachtungsvoll

Adamji Babooji & Sons

Sodawasser-Fabrikanten.

Alle Freunde des Radfahr-

sports werden hierdurch benachrichtigt, daß am Mittwoch den 30. ds. Mts. abends 8 1/2 Uhr im Saud'schen Lokal zwecks Gründung eines Radfahrvereins eine Versammlung von mehreren Radfahrern angesetzt ist. Sämtliche Radler werden gebeten daran theilzunehmen. Nichteuropäer ausgeschlossen.

Mehrere Radfahrer.